



HUNDEIMPORTLAND SCHWEIZ

GESCHÄFTEMACHEREI, PROFITGIER, KRIMINALITÄT



SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS

Inhalt

Zusammenfassung	3
I. Einleitung	3
Im Wirrwarr der Gesetze	4
II. STS-Umfrageauswertung	5
STS-Sektionen	5
Veterinärämter (CH, LI), Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) und Schweizerische Kynologische Gesellschaft (SKG)	6
Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte	8
Behörden der Import- und Transitländer Deutschland und Österreich	10
Europäische Behörden und Bundesämter	11
Ausländische Tierschutzvereine, Tierrettungs- und Tierhilfsorganisationen	12
Ausländische Tierschutzorganisationen und Tierschutz spanische Provinzen	14
III. Situation und Lösungsansätze im Ausland	15
Situation der Strassenhunde in Rumänien	15
Situation der Strassenhunde in Spanien	17
Situation der Strassenhunde in Italien	18
IV. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	19
Szenario 1	19
Szenario 2	19
Alternativen	20

© 2018 Schweizer Tierschutz STS

Die verwendeten Bilder sind Archivfotos und sind somit Symbolbilder. Aus Copyrightgründen konnten wir keine aktuellen Fotos verwenden.

Herausgeber

Schweizer Tierschutz STS, Dornacherstrasse 101, Postfach, 4018 Basel
Tel. 061 365 99 99, Fax 061 365 99 90, Postkonto 40-33680-3
sts@tierschutz.com, www.tierschutz.com

Autorinnen

Fitzi-Rathgen Julika, Dr. med. vet. MLaw, STS-Fachstelle Tierversuche
Niederer Arlette, Dr. phil., STS-Fachstelle Heimtiere

Den kompletten Bericht mit mehr Details und Übersichtstabellen finden Sie auf
www.tierschutz.com/hunde/import



Zusammenfassung

Wer sich heute einen Hund anschaffen möchte, informiert sich in der Regel zuerst einmal online über die diversen Beschaffungsmöglichkeiten. Im Internet finden sich täglich mehrere hundert Angebote für Welpen und Tierschutzhunde aus der ganzen Welt. Wer nicht zwingend einen Rassehund möchte, wird sich schwer tun, gegenüber all den herzerreissenden Geschichten über die Hundeschicksale aus Ländern wie Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Spanien und Italien resistent zu bleiben. Noch dazu glaubt man, mit der Übernahme eines Hundes aus dem Auslandstierschutz Gutes zu tun und aktive Tierschutzarbeit zu leisten, was sich in vielen Fällen aber als trügerisch erweist.

Tierschutz-, Tierhilfe- und Tierversorgungsorganisationen schießen europaweit wie Pilze aus dem Boden – auch in der Schweiz existieren zahlreiche solcher Organisationen. Der STS hat mit einer aufwändigen Recherche versucht, einen Weg zu zeigen, wie wertvolle Tierschutzarbeit in den Ländern vor Ort von skrupelloser Geschäftemacherei abgegrenzt werden kann. Das Resultat, kurz zusammengefasst: Die Tierschutzprobleme in den europäischen Ländern sind trotz der politischen Bestrebungen, ein einheitliches Europa zu entwickeln, sehr unterschiedlich. Sie sind von Faktoren abhängig, die nur in den einzelnen Ländern und Regionen selbst geregelt werden können. Dazu zählen unter anderem nebst den (vorhandenen oder fehlenden) gesetzlichen Regelungen auch die wirtschaftliche Lage vor Ort und die damit verknüpfte Ressourcenbereitstellung, wie auch die länderspezifischen Mentalitäten der Bevölkerung im Umgang mit Tieren. Ein allgemeingültiges Rezept zum Umgang mit den Hunde-Angeboten bzw. der Übernahme von Hunden aus dem Auslandstierschutz kann deshalb nicht erstellt werden.

Was jedoch immer gilt, ist das Credo: Augen auf beim Hundekauf¹: Wer einen Hund übernehmen möchte, muss selbst einen Eindruck davon gewinnen, wo das Tier herkommt und wie es dort lebt bzw. leben musste – auch wenn damit eine mehrere hundert Kilometer lange Reise verknüpft ist. Nur so ist es möglich, einen Blick hinter die Kulissen der Tierschutzaktivitäten vor Ort werfen und die Seriosität der unterschiedlich konzipierten Organisationen beurteilen zu können. Denn: Manchmal bedeutet guter Tierschutz auch, kein Tier zu übernehmen.

I. Einleitung

Wöchentlich werden etwa 500 Hunde aus dem Ausland in die Schweiz importiert. Nur ein Teil davon stammt aus seriösen, ausländischen Zuchten. Grösstenteils handelt es sich um Hunde aus unkontrollierten, oft illegalen Welpenproduktionen. Zugenommen haben aber auch Hundimporte aus ausländischen Tierheimen und Auffangstationen, vornehmlich aus Spanien, Italien, Ungarn und Rumänien. Aufzucht, Haltung und Transport solcher Hunde sind oft mit viel Tierleid verbunden.

Häufig verbirgt sich hinter der unkontrollierten Welpenproduktion reine Geschäftemacherei und Profitgier bis hin zur Kriminalität. Aus Tierschutzsicht ist es darüber hinaus absolut unverständlich,

¹ Augen auf beim Hundekauf, Informationsbroschüre des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV und des Schweizer Tierschutz STS zum Hundekauf, www.hundekauf.ch und vergleiche auch Hintergründe und Fakten zum illegalen Hundehandel: www.tierschutz.com/hunde/docs/hundehandel.html

dass es in Europa im 21. Jahrhundert noch Tötungsstationen für unerwünschte Hunde gibt. Moralisch und gesellschaftlich unhaltbar sind die grausamen Szenen auf den Strassen und in den Tierheimen, wenn Behörden und deren Beauftragte auf brutalste Weise versuchen, die Streuner- und Strassenhunde-Populationen in den Ballungszentren zu reduzieren bzw. auszumerzen.

Gleichzeitig fördert der barbarische und herzlose Umgang mit den unerwünschten Hunden die Entstehung von zahlreichen Tierschutz-, Tierhilfe- und Tierrettungsorganisationen sowie Auffangstationen und Pflegestellen. Deren selbstdeklarierte (Tierschutz-)Aktivitäten sind allerdings nicht immer nachvollziehbar und es dürfte darunter auch schwarze Schafe geben, deren Antrieb einzig der Profit ist. Wird hier der Tierschutz vorgeschoben, um ein lukratives Geschäft zu machen? Was gilt es beim Kauf von Importhunden zu beachten damit man nicht Opfer krimineller Machenschaften wird oder unfreiwillig das Tierleid im Ausland weiter fördert? Was wäre zu tun, um die Streuner- und Strassenhunde-Problematik in den verschiedenen EU-Ländern zu lösen? Diesen und anderen Fragen geht der nachfolgende Bericht nach. Er beleuchtet u.a. mit einer breiten Umfrage im In- und Ausland sowie mit verschiedenen Recherchen die aktuelle Situation und gibt Auskunft über Hintergründe, Zusammenhänge und Folgen für Tier und Halter². Europaweit leben schätzungsweise 100 Millionen Hunde, Streuner- und Strassenhunde inbegriffen. Einer Statistik von CAROdogg.eu (2014)³ zufolge haben zwischen 60 und 80 Millionen Hunde einen Besitzer. Demnach leben in Europa etwa 20 bis 40 Millionen Hunde auf sich alleine gestellt streunend auf der Strasse.

Im Wirrwarr der Gesetze

Obschon die Übereinkommen des Europarates, an denen auch Nicht-EU-Staaten wie die Schweiz teilhaben, als völkerrechtliche Verträge in ganz Europa auf den Tierschutz wirken, bestehen momentan nur wenige konkrete gesetzliche EU-Regelungen für den Tierschutz von Hunden und Katzen in Bezug auf kommerzielle Zwecke. Es ist den 28 Mitgliedstaaten überlassen, national geltende Tierschutzbestimmungen zu implementieren – oder auch nur wenig bis gar nichts zum Schutz der Hunde zu regeln. Deshalb variieren die Bestimmungen stark von Land zu Land. So gibt es teilweise sehr strenge und andererseits aber auch eher large Regelungen, in manchen Ländern fehlen sie gar gänzlich. Der Verkauf von Hunden über Petshops oder auf Märkten ist in vielen EU-Ländern nach wie vor erlaubt – und Kontrollmassnahmen in Bezug auf Internethandel/-angebote gibt es nur in drei EU-Ländern (Frankreich, Österreich, Luxemburg)⁴ und neuerdings auch in der Schweiz. Tierfreundliche Gesetze nützen allerdings nichts, wenn sie nicht streng und konsequent vollzogen werden.

Ein weiterer, für den Auslandstierschutz ebenfalls zentraler Bereich, ist die Legalität des Tötens gesunder Hunde. In Estland, Finnland, Frankreich, Irland, Kroatien, Lettland, Portugal, Rumänien, der Slowakei und Ungarn ist das Töten gesunder, streunender oder in Tierheimen aufgefangener Hunde explizit erlaubt. Nicht klar geregelt ist es in Belgien, Dänemark, England, Luxemburg, Polen, Slowenien und Spanien, weshalb das Töten gesunder Hunde in diesen Ländern immer wieder vorkommt. Verboten ist es in Bulgarien, Deutschland, Griechenland, Holland, Italien, Litauen, Österreich, Schweden, Tschechien und in der spanischen Provinz Katalonien. Unterschiedlich sind auch die Voraussetzungen, unter denen die EU-Länder das Töten erlauben: Während es in einigen nur TierärztInnen gestattet ist, dürfen das in anderen auch Polizisten, Metzger oder irgendwelche anderen Personen tun und in weiteren Ländern gibt es dazu gar keine Vorschriften. In den meisten Ländern, in denen gesunde Hunde getötet werden dürfen, muss damit durchschnittlich 14 Tage nach der Aufnahme ins Tierheim abgewartet werden; in vier EU-Ländern gibt es nicht einmal dazu eine Regelung: Die Tierheime bestimmen den Zeitpunkt selbst.

2 STS-Report Hundimportland Schweiz», die komplette Recherche mit allen Hintergrundinformationen, Umfrageergebnissen und Übersichtstabellen, www.tierschutz.com/hunde/import.

3 CAROdogg.eu, www.carodogg.eu/statistics-on-cats-and-dogs/
STS-Report «Auf den Hund gekommen»: Illegaler Hundehandel und -import fördern Tierleid und Kriminalität, Tabellarische Übersicht S. 20 f., www.tierschutz.com/hunde/docs/pdf/report_hundehandel.pdf.

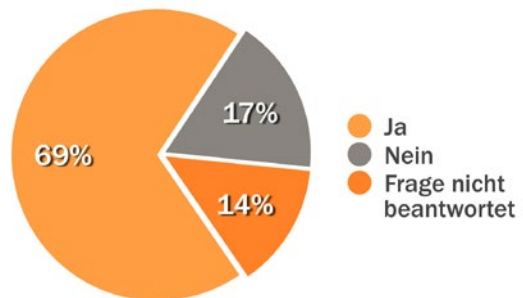
II. STS-Umfrageauswertung

Sektionen des Schweizer Tierschutz STS

Insgesamt 62 Sektionen wurden angefragt, 29 haben den Fragebogen retourniert.

Sind Ihnen Tierschutzprobleme bekannt, unter denen aus dem Ausland importierte Hunde leiden müssen? Und was sind das für Probleme?

Die von den Sektionen angesprochenen zahlreichen Tierschutzprobleme beziehen sich einerseits auf Hunde, die aus Massenproduktionsstätten aus dem Ausland stammen und andererseits auf Hunde aus dem Auslandstierschutz. Welpen aus Massenvermehrungen wachsen in einer extrem reizarmen Umgebung auf, sind kaum sozialisiert und werden oft zu früh von ihrer Mutter getrennt. Tiere aus dem Auslandstierschutz haben oft jahrelang auf der Strasse gelebt und dabei gelernt, als Selbsternährer zu leben und ihr Territorium zu verteidigen. Aus solchen Lebensbedingungen können gravierende gesundheitliche wie auch verhaltensmedizinische Probleme resultieren. So leiden viele dieser Hunde unter Endo- bzw. Ektoparasiten, Infektionskrankheiten oder Verletzungen, die zum Teil auch auf Misshandlungen zurückzuführen sind. Oft sind solche Hunde als Folge ihrer Erfahrungen überängstlich, teilweise aggressiv oder zeigen ausgeprägte territoriale Verhaltensmuster. Die Sektionen weisen darauf hin, dass manche Organisationen, die Hunde aus dem Auslandstierschutz in die Schweiz importieren, die neuen Tierhalter ungenügend auf ihre Aufgabe vorbereiten. So findet beispielsweise keine Kennenlernphase zwischen Hund und neuem Halter sowie keine Nachbetreuung statt. Moniert wird auch häufig fehlendes Fachwissen.



Was den Import von Welpen aus Massenvermehrungen anbelangt, sehen viele Sektionen eine Mitschuld bei den Käufern in der Schweiz. Bei den meisten vermuten sie bewusstes Nicht-wissen um die Zustände, in denen diese Hunde aufwachsen. Viele Leute wünschten sich einen Modehund oder eine spezielle Hunderasse, wollten dafür aber möglichst wenig Geld ausgeben und keine langen Wartezeiten hinnehmen. Die Sektionen sind der Meinung, dass stärkere Kontrollen und härtere Strafen zu einer Verbesserung führen könnten. So sollten die Gemeinden bei Abgabe der Hundesteuer einen Nachweis zur Herkunft des Hundes verlangen oder dass neue Hunde beim Veterinäramt oder dem Tierschutz gemeldet werden.

Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfsorganisation, die Hunde in die Schweiz bringt bzw. vermittelt?

Die grundsätzliche Problematik bei dieser Frage scheint zu sein, dass die Unseriosität für Privatpersonen nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist, zumal die Verschleierung im Internet oder in Broschüren oft perfekt umgesetzt ist. Selbst Besichtigungen vor Ort und Gespräche mit den Vertretern der Organisation reichen manchmal nicht aus, um deren Seriosität und Glaubwürdigkeit zweifelsfrei abklären zu können.

Eine seriöse Tierrettungs- oder Tierhilfsorganisation zeichnet sich durch transparente Strukturen aus. Sie muss über die nötigen Bewilligungen sowie über ausgebildetes Personal und Ansprechpersonen in der Schweiz verfügen. Als wichtiger Punkt wird aufgeführt, dass es mit der Tierrettung alleine nicht getan ist. Vielmehr soll-

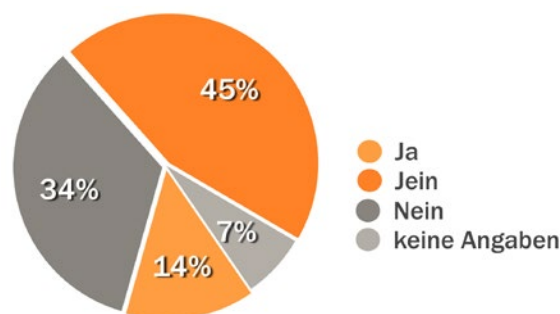


te sich die Organisation auch vor Ort für eine Verbesserung der Situation einsetzen und dies glaubwürdig darlegen können. Es sollte keine Vermittlung übers Internet stattfinden, sondern die Hunde sollten zuerst an eine Pflegestelle in der Schweiz gelangen, an der eine erste Eingewöhnung und Einstufung durch das Personal stattfinden kann. Erst in einem zweiten Schritt soll ein geeigneter Tierhalter gesucht werden und die Übergabe auch erst nach einer ausgiebigen Kennenlernphase stattfinden. Wichtig scheint den Sektionen auch eine Vor- bzw. Nachkontrolle am neuen Platz und das explizite Angebot, Hunde bei einer Fehlplatzierung wieder zurückzunehmen. Externe Qualitätskontrollen der Organisationen könnten im besten Fall dazu führen, dass Listen seriöser Organisationen entstünden, auf welche interessierte Personen zurückgreifen könnten.

Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

10 Sektionen lehnten solche Aktionen klar ab. 13 Sektionen äusserten sich ambivalent demgegenüber. Jeweils 2 Sektionen stehen klar hinter solchen Aktionen oder haben kleine Vorbehalte. 2 Sektionen beantworteten die Frage nicht.

Bei der Frage, ob solche Rettungsaktionen von Hunden aus dem Ausland hilfreich und sinnvoll sind, zeigen sich die meisten Sektionen zwiespältig. Es ist das klassische Dilemma zwischen Herz und Verstand. Einerseits wird betont, dass nur vor Ort nachhaltiger Tierschutz realisierbar sei und dass es in der Schweiz genügend Hunde gäbe, die auch Hilfe brauchen und in einem Tierheim auf einen neuen Lebensplatz warten. Andererseits freut man sich doch über jeden Hund, der in der Schweiz einen guten neuen Tierhalter findet.



Veterinärämter (CH, LI), Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) und Schweizerische Kynologische Gesellschaft (SKG)

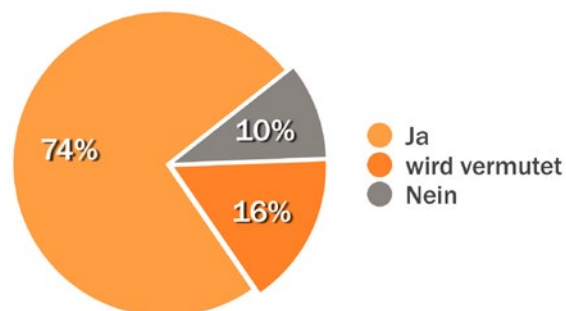
Es wurden 24 Veterinärämter angeschrieben, 17 haben geantwortet.

Zudem wurden auch die Returns des BLV und der SKG in die Auswertung integriert. Insgesamt wurden 19 Antworten ausgewertet.

Sind Ihnen Tierschutzprobleme bekannt, unter denen importierte Hunde leiden müssen? Was sind das für Probleme?

Ja: 14; wird vermutet: 3; Nein: 2

Ein grosser Teil der angesprochenen Tierschutzprobleme bezieht sich auf den oft schlechten Gesundheitszustand von Auslandshunden. Neben Infektionen, Parasiten und Fehlernährung werden auch ein sehr schlechter Allgemeinzustand sowie die Tollwutproblematik erwähnt. Durch ihre schlimme Vorgeschichte sind die Tiere häufig traumatisiert, dadurch ängstlich oder auch aggressiv, und sie kommen mit den Verhältnissen in ihrer neuen Umgebung nur schlecht zurecht. Als Ursache werden etwa die katastrophalen Zustände in ausländischen Tierheimen genannt und dass die Käufer solcher Hunde oft ungeeignet sind für die schwere Aufgabe, die sie erwartet, und auch ungenügend über die Vorgeschichte der Hunde informiert sind.



Was den Internethandel von Hunden aus Massenzuchten anbelangt, wird darauf hingewiesen, dass ein Überangebot besteht und dadurch jeder sehr leicht und billig an «reinrassige» Hunde gelangen kann. Solche Zuchten sind rein profitorientiert, die Verkäufer bleiben unbekannt und es kommt zu illegalen Importen. Viele dieser Hunde leiden zudem inzuchtbedingt unter genetischen Problemen.

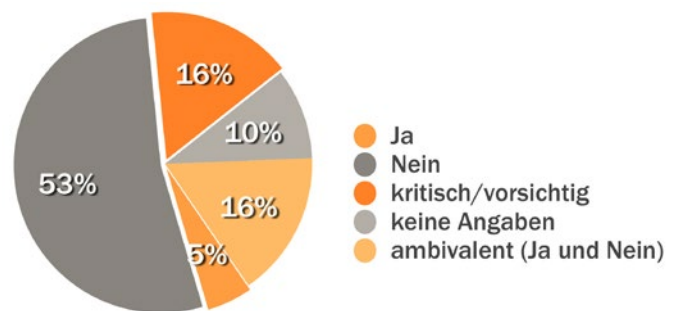
Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs- oder Tierhilfeorganisation, die Hunde in die Schweiz bringt bzw. vermittelt?

Einige Umfrageteilnehmer sind der Meinung, eine seriöse Tierhilfe- oder Tierrettungsorganisation erkenne man daran, dass sie ausschliesslich vor Ort arbeitet und aktiven Tierschutz betreibt. Andere gehen nicht ganz soweit und machen die Seriosität von den Bedingungen abhängig, unter denen die Vermittlung ablaufen muss. Wichtig ist dabei, dass sämtliche rechtliche Aspekte berücksichtigt werden und dass die Vermittlung professionell abläuft (keine reine Fotovermittlung, Übernahme auf Probe möglich, genaue Eignungsabklärung sowohl vom Hund wie auch vom Halter).

Sind solche Rettungsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Nein: 10; Ja: 1; kritisch/vorsichtig: 3; ambivalent: 3; keine Angaben: 2

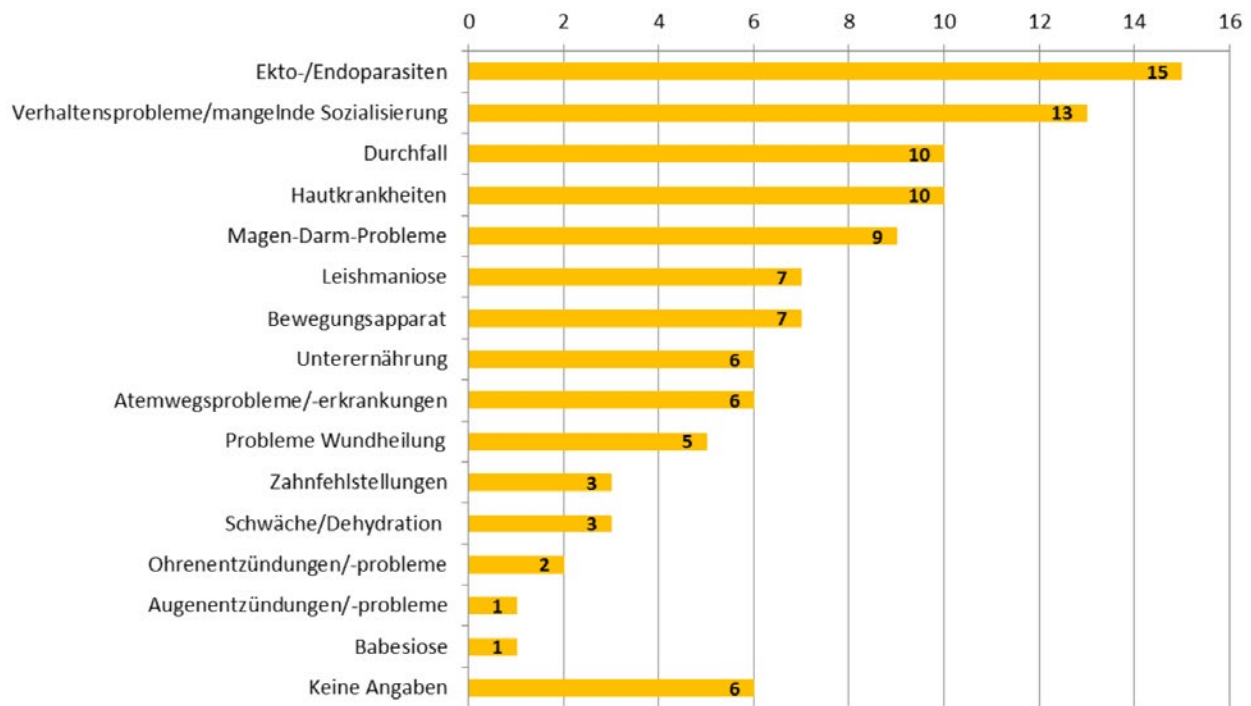
Der weitaus grösste Teil der Antwortenden (Kantonstierärzte, BLV, SKG) ist dagegen oder zumindest skeptisch. Es wird zwar aufgeführt, dass die Umstände in den Herkunftsländern für viele Hunde ganz erbärmlich sind, sodass es dem einzelnen Hund nach einer Vermittlung sicher oft besser gehe. Allerdings bezweifeln viele Antwortende, dass die Hunde sich in der Schweiz tatsächlich wohl fühlen. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass etwa die Hälfte aller Beissunfälle auf das Konto von Hunden mit ausländischem Chip gehen und oft von solchen, die von ausländischen Organisationen stammen. Es wird auch festgehalten, dass solche Hunde immer wieder an Menschen vermittelt werden, die keine Chance hätten, in einem Schweizer Tierheim einen Hund zu bekommen – z.B. ältere Menschen oder Menschen in Lebensumständen, die keine artgerechte Hundehaltung zulassen. Ein häufig angebrachter Einwand ist, dass solche Rettungsaktionen im Ursprungsland der Tiere zu keiner Verbesserung führen sondern im Gegenteil einen zweifelhaften Markt ankurbeln.



Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Die Umfrage wurde an 813 TierärztInnen adressiert. Es sind nur 39 Rückantworten eingegangen.

Mit welchen Krankheitsbildern bzw. Diagnosen und Symptomen werden Ihnen Importhunde/-welpen häufig vorgestellt? (Nach Häufigkeit absteigend)

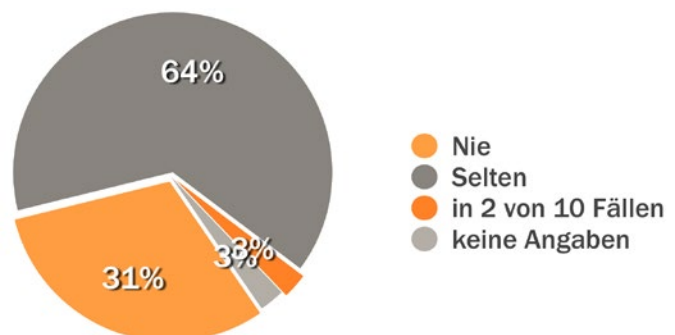


Speziell erwähnt wurden Infektionen mit Giardia, Sarcopites, Staupe, Parvovirose und genetisch bedingte Erkrankungen wie Patellaluxationen, Ellbogen-/Hüftgelenksdysplasien, Fehlstellungen, alte Frakturen, Traumata (physische und psychische).

Wie häufig mussten die Ihnen vorgestellten Hunde/Welpen aufgrund ihres Gesundheitszustands bzw. sehr ungünstiger Prognose euthanasiert werden?

Nie: 12
selten: 25
in 2 von 10 Fällen: 1
kA: 1

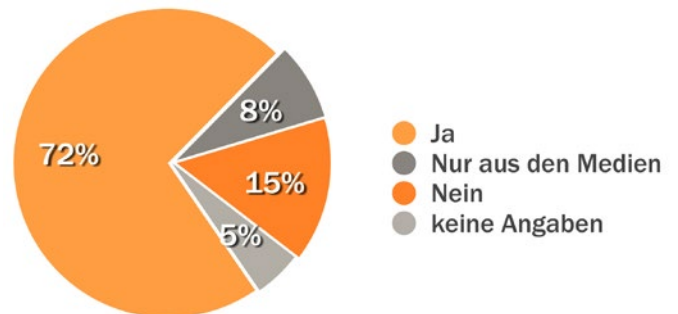
Speziell erwähnt wurden Euthanasien wegen schwerer Verhaltensprobleme.



Sind Ihnen Tierschutzprobleme bekannt, unter denen importierte Hunde in ihren Herkunftsländern leiden müssen? Was sind das für Probleme?

Ja: 28; nur aus den Medien: 3; Nein: 6; kA: 2

Eine Mehrzahl der Antwortenden gibt an, die Tierschutzprobleme in besagten Ländern zu kennen. Die Problematik von Strassenhunden sei, dass diese falsch oder gar nicht auf den Menschen geprägt und gewohnt sind, in Rudeln zu agieren. Mit dem Leben als Heimtiere in der Schweiz kommen sie daher oft nicht zu recht und reagieren mit Verhaltensproblemen. Ausserdem leiden solche Hunde oft unter den Folgen einer Mangel- bzw. Fehlernährung. Bei Welpen aus Massenzuchten werden in erster Linie die katastrophalen Aufzuchtbedingungen genannt: eine zu frühe Trennung von der Mutter, fehlende Sozialisierung, Haltung in kleinen Käfigen, minderwertiges Futter und mangelnde tierärztliche Versorgung. Als Ursache für die Zustände werden kulturelle Gründe sowie schlechte wirtschaftliche Bedingungen genannt. Ein Umfrageteilnehmer meint, die Tiere seien ein Spiegel dafür, wie es den Menschen in diesen Ländern gehe.



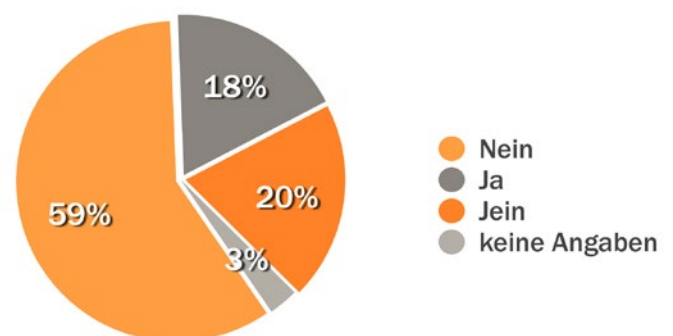
Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, die Hunde in die Schweiz bringt bzw. vermittelt?

Viele der antwortenden TierärztInnen sind sich einig, dass diese Frage sehr schwer zu beantworten ist. Ein Teil von ihnen ist der Meinung, dass wirklich seriöse Organisationen nur vor Ort arbeiten. Sie beurteilen das Importieren von Hunden als kontraproduktiv, weil dadurch für die Behörden vor Ort kein Anlass bestehe, die Situation zu verbessern. Seriöse Organisationen zeichnen sich gemäss einiger Umfrageteilnehmer dadurch aus, dass sie schon lange vor Ort etabliert sind, einen hohen Bekanntheitsgrad haben, von den Behörden als NGOs anerkannt sind und über gut ausgebildete Mitarbeiter verfügen. Die Organisationen müssten transparent sein und über eine Homepage verfügen, die genau informiert und sämtliche Kontaktdaten offenlegt. Ein seriöser Vermittlungsablauf, tierärztliche Kontrollen der Hunde sowie das Erfüllen sämtlicher rechtlicher Bestimmungen gehörten selbstverständlich auch zu den Merkmalen einer seriösen Organisation.

Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Nein: 23; Ja: 7; Jein: 8; kA: 1

Ähnlich wie die Sektionen sind auch die Tierärzte in Bezug auf den Sinn der Rettungs- und Hilfsaktionen hin- und hergerissen. So wird betont, dass die Hilfe vor Ort Vorrang haben muss und dass der Import das Problem nicht löse. Ausserdem wird festgehalten, dass oft unter dem Deckmantel des Tierschutzes viel Geld verdient würde. Strassenhunde gehörten nach der Kastration wieder auf die Strasse um dort als «Platzhalter» zu fungieren. Es herrscht Uneinigkeit darüber, wie geeignet Strassenhunde als Heimtiere sind. Einige finden, dass viele dieser Hunde «im Wesen verdorben» seien, während andere der Meinung sind, dass Streuner oft recht sozial seien.



Behörden der Import- und Transitländer Deutschland und Österreich

Aussand/Adressaten: 19

Returns: 4 (2 x Bundesministerien (Ö, DE), 2 x Bundesländer DE (Hessen, Saarland))

Gibt es Tierschutzprobleme, unter denen Hunde, die nach Deutschland oder Österreich importiert bzw. durchgeführt werden, leiden müssen?

Ja: 3; Nein: 0; Vermutlich: 1

Deutsche und Österreichische Behörden erwähnen in erster Linie gesundheitliche Probleme (Krankheiten, Parasiten, Erbkrankheiten) und Verhaltensstörungen, unter denen solche Hunde leiden. Was die Massenzuchten anbelangt, wird auf die mangelnde Hygiene, die Inzucht, die Qualzuchtungen, die fehlenden Sozialkontakte und Umweltreize sowie auf eine zu frühe Trennung von der Mutter hingewiesen. Die Umfrageteilnehmer erwähnen ausserdem die Tötungsstationen in Tierheimen und die Tatsache, dass kaum Kastrationsaktionen und wenig Sensibilisierung der Bevölkerung stattfinden würden. In solchen Ländern bestehe kulturell bedingt ein anderer Umgang mit Tieren. Zudem hätten viele Menschen Angst vor Hunden, weil diese als Überträger von Krankheiten gelten und weil man Beissattacken durch Hunderudel fürchtet.

Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde nach Deutschland oder Österreich importiert bzw. vermittelt?

Die deutschen Behörden betonen, dass eine seriöse Organisation erst ihre Arbeit aufnimmt, wenn sie über eine Bewilligung der zuständigen Veterinärbehörde verfügt. Sie muss behördlich registriert sein und unterliegt Kontrollen der Veterinärbehörde. Ausserdem müssen die Verantwortlichen solcher Organisationen über einen Sachkundenachweis verfügen. Eine seriöse Organisation zeichnet sich dadurch aus, dass alle tierseuchen-rechtlichen Aspekte erfüllt sind und eine langjährige Kooperation besteht. Wichtig sei, dass auch vor Ort investiert werde, (z.B. in Kastrationsaktionen) und nur Tiere importiert werden, die über einen festen Bestimmungsplatz verfügen.

Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

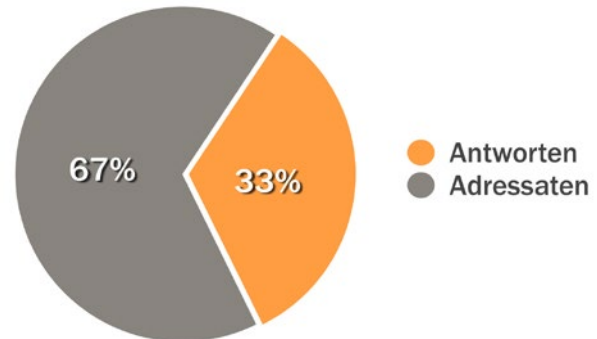
Im Unterschied zu den Schweizer Behörden erachten die befragten Behörden in Österreich und Deutschland solche Rettungsaktionen eher als sinnvoll, sofern sie von einer seriösen Organisation durchgeführt werden. Es wird aber auch betont, dass sie nur für das Einzeltier eine Verbesserung darstellen und sich dadurch an den Missständen in den Herkunftsländern nichts ändert.



Europäische Behörden und Bundesämter

Adressaten: 12, Returns: 7 (F, SK, E (Baskenland), B, H, SLO, CZ).

Ausgewertet: 6 (SK, E, B, H, SLO, CZ; F hat einen Flyer als Rückantwort gesendet, der nicht in die Auswertung der Umfrage eingeflossen ist).



Gibt es Tierschutzprobleme unter denen Hunde in ihrem Land leiden müssen (im Zusammenhang mit Streunerhunden, Welpenhandel bzw. -produktion)?

Ja: 5; Nein: 1

Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus Ihrem Land in Länder wie die Schweiz vermittelt?

Auf diese Frage antworten die Behörden sehr unterschiedlich. Die slowenische Behörde etwa hat keine Kenntnisse darüber, dass NGOs Hunde aus Slowenien in die Schweiz verkaufen und auch im Baskenland findet dies laut Angaben der Behörde kaum statt. Während in der Slowakei solche Organisationen eine Zulassung benötigen und vom Staat kontrolliert werden, agieren in Tschechien laut Behörden meist Privatpersonen, deren Aktivitäten nicht unter die behördliche Kontrollpflicht fallen.

Sind solche Rettungs-/Hilfsaktionen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Ja: 4; Nein: 2

Eine Mehrzahl der Behörden erachtet solche Hilfsaktionen als hilfreich und unterstützt sie. Die ehemaligen Streuner würden dadurch ein neues, besseres Leben haben. Aber das Ganze wird auch kritisch gesehen und es wird betont, dass sich dadurch die Gesamtsituation der Hunde vor Ort keineswegs verbessere. Beim illegalen Welpenhandel sind die NGOs laut den ausländischen Behörden wichtig, in dem sie die Öffentlichkeit über diese Problematik informieren und dafür sensibilisieren.



Ausländische Tierschutzvereine, Tierrettungs- und Tierhilfsorganisationen

Aussand/Adressaten: 43.

Returns: 19 (15 Feedbacks auf die Umfrage und 4 telefonische Abklärungen). Bei allen teilnehmenden Organisationen wurden die Webseiten besucht. Von den Teilnehmern hatten 13 ihren Vereinssitz in der Schweiz, 2 in Österreich und 4 in Deutschland.

In welchen Ländern sind Sie tätig?

Italien (Apulien), Spanien (v.a. Andalusien), Serbien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, Slowakei, Polen.

Importländer sind: Schweiz, Deutschland, Österreich, Luxemburg.



Was sind die hauptsächlichen Tierschutzprobleme, unter denen Hunde in ihren Herkunftsländern leiden müssen und welche Ursachen sind dafür verantwortlich?

Italien: In Italien (Bsp. Apulien) erhalten die Betreiber der «Caniles» (Tierheime) Geld von der Gemeinde. In diesen Caniles durchleben die Hunde oft die reinste Hölle. Keine medizinische Betreuung, zu wenig Futter. Es gibt jedoch auch Caniles wo die HelferInnen sich um die Hunde kümmern: Sie lassen sie raus, gehen mit ihnen auch spazieren, stellen sie ins Netz und suchen geeignete Hundehalter. Doch leider ist der Alltag für die meisten eingesperrten Hunde nicht so. Auch werden todkranke Hunde nicht eingeschläfert – denn jeder lebendige Hund bringt Geld.

Spanien: In Spanien gibt es keine Wertschätzung Hunden gegenüber. Hunde werden kaum kastriert, es gibt auch keine Kastrationsprogramme der Regierung. Überflüssige Hunde werden ausgesetzt und getötet, Welpen weggeworfen. Tierschützer schauen regelmässig in Container und Brunnen-schächte, wo sie immer wieder Hunde finden, die lebend dort reingeworfen wurden. Ein Hund ist in Spanien immer noch meistens Mittel zum Zweck (jagen, bewachen, rennen) und solange er diesen Zweck erfüllt, wird er einigermassen gefüttert. Sobald der Zweck wegfällt, wird er ausgesetzt, erschlagen usw. Ein grosses Problem ist der Jagdsport mit Windhunden (Galgos). Am Ende der Jagdsaison werden jedes Jahr tausende Hunde «entsorgt». Es gibt zwar ein Tierschutzgesetz, aber

es kümmert keinen. Viele Polizisten und Politiker sind in Jagdkreisen organisiert und haben kein Interesse daran, sich in ihrem Hobby durch den Tierschutz einschränken zu lassen.

Ungarn: Ungarn steht momentan an einer Schwelle, keiner kann sagen, wie es wirtschaftlich in diesem Land weitergeht. Die Arbeitslosigkeit steigt immer weiter an und die damit verbundene Not wächst. Wo es den Menschen schlecht geht, ist kaum noch Geld für die Tiere vorhanden. Immer wieder hören wir, dass Tiere ausgesetzt oder abgegeben werden, weil zum Beispiel kein Geld für das vorgeschriebene Chippen oder die einmal jährlich anfallende Tollwutimpfung vorhanden ist. Zu viele Leute kaufen ohne zu überlegen, Hunde und lassen diese sich auch noch vermehren. Konsequente Kastration wäre aber wichtig, um die unkontrollierte Vermehrung einzudämmen. Das gängige Vorgehen, in gross angelegten Tötungsaktionen Strassenhunde zu vergiften, erschlagen oder zu erschiessen, ist der falsche Weg und zudem ineffizient: Die Zahl der Hunde steigt trotzdem!

Griechenland: Das grosse Problem: Unkontrollierte Vermehrung und Unverständnis für die Tiere und deren Not. Und bei Geldnot/Arbeitslosigkeit müssen die Tiere als erstes gehen. Sie werden ausgesetzt, ertränkt, in den Müll geworfen. Welpen werden über Zäune von Tierschutzvereinen geworfen – das ist dann schon als tierfreundlich zu betrachten. Die Griechen hassen die Deutschen, deshalb unterstützen sie die deutschen Tierschutzvereine/Tierheime nicht, die von Deutschen geleitet werden oder von Deutschen unterstützt werden! Teils ist Tierleid aber auch eine gute Einnahmequelle – sicher gibt es auch viele dubiose Geschäfte mit Hundevermittlung und Verkauf.

Rumänien: Hunde leiden unvorstellbare Qualen in Rumänien. Viele Leute lassen ihre Hunde nicht kastrieren. Die Welpen und kranken Hunde werden entsorgt. Die Angestellten/das Tierheim werden vom Staat pro angelieferten Hund bezahlt. Die Hunde werden wahllos in irgendwelche Zwinger gesteckt und häufig in Beissereien um die Rangordnung und den Zugang zum knappen Futter verwickelt und verletzt. Viele sterben an den Verletzungen oder verhungern oder verdursten, weil sich die Angestellten keine Mühe geben, die Tiere so zu versorgen, dass sie überleben können.

Slowakei: Die Versorgung herrenloser Tiere ist den Gemeinden überlassen. Diese betreiben grösstenteils sogenannte «Quarantänestationen», in denen nach Ablauf einer Frist (variiert je nach Betreiber) die Tiere getötet werden. Kastrationen sind in der Slowakei nicht üblich. Daher kommt es häufig zu unerwünschten Würfen, die Welpen werden (oft gemeinsam mit ihren Müttern) ausgesetzt oder in Quarantänestationen abgegeben. Gleichzeitig werden Rassehunde für den europäischen «Markt» vermehrt. Dabei wird keinerlei Rücksicht auf Mutterhündinnen und Welpen genommen. Welpen werden in großen Mengen ins Ausland geschmuggel, «ausgediente» Hündinnen auf der Strasse oder in den Quarantänestationen «entsorgt». Die Hauptursache für diesen Umgang ist der geringe Stellenwert, der den Tieren beigemessen wird: Sie dienen entweder einem Erwerbszweck (Vermehrung), dem ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Tiere nachgegangen wird, oder sie werden als Hausgenossen für einen bestimmten Zweck (v.a. als Wachhund) angeschafft und müssen ein Leben an der Kette oder im Freien, oft ohne entsprechende Rückzugsmöglichkeiten, verbringen.

Polen: Das grosse Problem ist die Überpopulation von Hunden. Allein eine Fahrstunde um Lodz gibt es fünf Tierheime mit je über 100 Hunden. Lodz selbst hat dazu rund 800 Tierheimhunde. 99 Prozent aller Tierheimhunde wurden ausgesetzt. Bei der ländlichen Bevölkerung hat ein Hund keinen Wert, Welpen werden verschenkt, Hunde nicht kastriert.

Serbien: Tierschutz wird meistens von Privatpersonen betrieben, von denen viele nichts über Tierschutz wissen. Es gibt auch keine Ausbildungsmöglichkeiten für Tierschützer oder Angestellte von Tierheimen. Die meisten Hunde leben unter schlimmsten Bedingungen: angebunden, eingesperrt, auf kleinstem und verdrecktem Raum, im Winter der Kälte schutzlos ausgeliefert. Das Futter besteht oft nur aus Brot, und ist auch viel zu wenig. Die Gruppen sind viel zu gross und die Hunde sich selbst überlassen. Oft sind die Tiere nicht kastriert – läufige Weibchen werden häufig getötet. Die

Todesrate ist extrem hoch. In den letzten Jahren wurden Versuche unternommen, die Zahl der streunenden Hunde einzudämmen, meist von privaten Initianten, Tierschutzvereinen und teilweise auch vom Staat. Aber diese Aktionen waren nur kurzzeitig, sodass der Effekt gleich null war. In einigen Städten gibt es Möglichkeiten, sein Tier gratis zu kastrieren, aber bei weitem nicht genug. Auch viele gechippte Hunde werden auf den Strassen eingefangen, aber die Besitzer werden dafür nicht belangt. Das heisst, jeder kann immer noch Hunde aussetzen, ohne dass es rechtliche Folgen nach sich zieht. Es gibt praktisch keine Programme zur Aufklärung der Bevölkerung.

Woran erkennt man eine seriöse Tierrettungs-/Tierhilfeorganisation, welche Hunde aus diesen Ländern z.B. in die Schweiz bringt?

Für die meisten Organisationen gilt: «Wir können nicht alle retten – doch jedem, den wir retten, schenken wir ein besseres Leben.»

Erfreulicherweise beantworten die Organisationen die Frage, wie man ihre Seriosität erkennen kann, ganz ähnlich wie alle anderen Umfrageteilnehmer. So wird darauf hingewiesen, dass sämtliche Gesetze sowohl vor Ort wie auch im Importland eingehalten werden müssten. Wichtig sei zudem eine verantwortungsvolle Vermittlung der Hunde (Prüfung der neuen Tierhalter, Ansprechpersonen auch nach der Übergabe, Rückgabemöglichkeit, Abgabe der Hunde erst nach Eingewöhnung in Pflegestelle, nur Abgabe von tierärztlich behandelten, kastrierten und geimpften Hunden). Eine seriöse Organisation müsse zudem über eine Homepage mit vielen Informationen und grosser Transparenz verfügen. Auch die Tierhilfe-/Tierrettungsorganisationen sind der Meinung, dass der Schwerpunkt ihrer Arbeit vor Ort liegen muss.

Ausländische Tierschutzorganisationen und Tierschutz spanische Provinzen

Returns und Aussand/Adressaten: Ausländische Tierschutzorganisationen 16 (von 56) und 3 (von 50) Tierschutzorganisationen/-vereine aus spanischen Provinzen. Von den gesamt 19 Returns konnten 12 ausgewertet werden: aus Spanien (3) und den spanischen Provinzen (3, Burgos, Granada, Madrid), Frankreich (1), Italien (1), Serbien (1), Finnland (1), Niederlande (1) und England (1).

Die Antworten der ausländischen Tierschutzorganisationen zeigen eine grosse Bandbreite an Problemen und Ursachen auf im Bereich der Strassen- bzw. Streunerhunde sowie in Bezug auf die Auffangstationen und Tierheime. Deutlich ersichtlich ist, dass die schlechte wirtschaftliche Situation eines Landes die Problematik allgemein verschärft. Aber auch, dass strukturelle, konsequente Massnahmen in den Ländern wie Kastrationsprogramme, Erziehung und Sensibilisierung der Bevölkerung für Tierschutzthemen sowie Durchsetzen geltender Bestimmungen und Sanktionen bei Zuwiderhandlungen wohl die effizientesten Lösungsansätze wären. Der Export von Hunden wird mehrheitlich als Scheinlösung bezeichnet. Eine echte Problemlösung würde einen viel breiteren, nachhaltigeren und konsequenteren Einsatz verschiedener Massnahmen, insbesondere seitens der Politik, Behörden und der Vollzugs- und Kontrollorgane in den jeweiligen Ländern erfordern, so die vorherrschende Meinung.

Die Seriosität der Organisationen wird oft kritisch betrachtet: Versteckte Geschäftemacherei und Betrugerei treffen hier vielfach auf eine kurzfristige «Hilfsmotivation», was keine nachhaltige Lösung darstelle. In Bezug auf die Vermehrung und den illegalen Import von Welpen und Hunden scheinen die wirtschaftlichen Gegebenheiten in den Produktionsländern und die Nachfrage in den Importländern sowie die behördlichen Vollzugsmissstände in gewissen EU-Ländern eine wichtige Rolle zu spielen. Ganz allgemein fordern die Tierschutzorganisationen vor Ort einen konsequenteren Tierschutz durch den Staat.

III. Situation und Lösungsansätze im Ausland

Situation der Strassenhunde in Rumänien

Quellen: Carmen Arsene, Präsidentin der FNPA (National Federation for Animal Protection); Fallstudie zum Populationsmanagement von Hunden in Cernavoda durch die WAP (World Animal Protection); «Hundeleben», Film von Stefanie Fink

In Rumänien gibt es eine sehr grosse Population streunender Hunde. Diese umfasst sowohl Hunde, die einen Besitzer haben, wie auch herrenlose Tiere. Laut der nationalen rumänischen Veterinärbehörde gibt es in Rumänien etwa vier Millionen Hunde, die jemandem gehören. Die Schätzung zur Anzahl von herrenlosen Hunden reichen von 500 000 bis zu drei Millionen Hunden. Carmen Arsene, Präsidentin der FNPA (National Federation for Animal Protection), geht davon aus, dass es in Rumänien etwa sechs Millionen streunende Hunde gibt, von denen etwa 500 000 herrenlos sind.

Das Gesetz hält zwar fest, dass die Stadtverwaltungen für das Management der Streunerhunde verantwortlich sind, aber diese können dafür auch private Firmen beauftragen. Im weiteren müssten laut Gesetz Hunde human gefangen werden, in den Zwingeranlagen gute Bedingungen herrschen und die Hunde euthanasiert werden. Die Realität ist allerdings eine andere: Die Hunde werden gejagt, gequält, zu Tode geprügelt, stranguliert und über Strassen geschleift. Gemäss den Verträgen, die die Stadtverwaltungen mit privaten Firmen abgeschlossen haben, erhalten diese für jeden gefangenen Hund einen verhältnismässig hohen Betrag. In Bukarest beispielsweise kann die Summe, die ein Hundefänger pro Hund erhält, bis zu 50 Euro betragen! Das ist bei einem gesetzlichen Mindestlohn von 2,50 Euro/Stunde und einem Durchschnittslohn von 400 Euro/Monat in Rumänien ein stattlicher Zusatzverdienst.

Die öffentlichen Zwingeranlagen sind in Wahrheit Vernichtungsstationen. Die Hunde erhalten dort häufig weder Futter noch Wasser. Die Zwinger werden kaum gereinigt und die Hunde nicht medizinisch versorgt. «Euthanasie» bedeutet für Strassenhunde nebst Verhungern und Verdursten Vergiftung, Strangulation oder die Injektion von verbotenen Substanzen. Aber selbst die Methoden zur Tötung von Hunden, die nach den Vorgaben der rumänischen Veterinärbehörde und der Hochschule für Veterinärmedizin im Gesetz festgehalten wurden, erlauben das qualvolle «Euthanasieren» von Hunden, etwa durch Vergasen mit Kohlenmonoxid, Kohlendioxid oder Stickstoff, durch die Injektion von Kaliumchlorid, sowie durch die Verwendung von Elektroschock- oder Bolzenschussgeräten.

Die nationale Veterinärbehörde (ANSVSA) ist in Rumänien zuständig für die Überwachung und Durchsetzung der Tierschutzgesetze. Die wenigen Kontrollen, die aufgrund zahlreicher Beschwerden durch Privatpersonen oder NGOs durchgeführt werden, ändern nichts an den Zuständen. Die meist gleichbleibende Antwort der Behörde lautet, dass ihre Kontrollen ergeben haben, dass alle Tier-



schutzstandards und die geltenden Gesetze erfüllt sind. Besonders erschreckend ist die Tatsache, dass sich in Rumänien unter dem Deckmantel der Regulierung von Strassenhundepopulationen ein lukratives Geschäft entwickelt hat. Laut Carmen Arsene von der National Federation for Animal Protection beauftragen Bürgermeister häufig Firmen mit dem Hundemanagement, die nicht das Geringste mit Tieren zu tun haben, beispielsweise Baubetriebe, Zahntechniker oder Unternehmensberater. In der Regel sind die Inhaber dieser Firmen mit dem Bürgermeister verwandt oder verfügen zumindest über das gleiche Parteibuch. Das zur Verfügung gestellte Geld teilen sich dann alle Beteiligten auf.



Anders sieht es aus in Städten, in denen sich die Verantwortlichen dafür entschieden haben, einen neuen Weg einzuschlagen und mit Tierschutzorganisationen zusammenzuarbeiten. Eine Fallstudie der World Animal Protection (WAP) zeigt am Beispiel von Cernavoda, einer Stadt mit etwa 17'000 Einwohnern, auf, wie eine solche Entwicklung aussehen kann. Als «Save the Dogs», eine Partnerorganisation der WAP, im Jahr 2002 in Cernavoda tätig wurde, lebten dort geschätzt 3000 Streunerhunde. Das Vergiften von Hunden durch die lokalen Behörden war die Hauptmethode um die Hundepopulation zu kontrollieren. 2013 führten die Behörden erstmals eine Zählung der Hunde durch. Das Resultat war, dass auf den Strassen etwa 1600 Hunde lebten, die aber jemandem gehörten und auch gefüttert wurden. Die geschätzt 250 herrenlosen Hunde lebten vor allem am Rand der Gemeinde. Es waren meist Hunde aus den umliegenden Dörfern und Städten, die ausgesetzt worden waren.

«Save the dogs» setzte deshalb als erstes auf Aufklärung und Schulung der Bevölkerung im richtigen Umgang mit Hunden. Im weiteren fokussierte sich «Save the Dogs» 2011 auf ein sogenanntes Catch-Neuter-Release Programm, also dem Einfangen, Sterilisieren und an den Ort zurückbringen der Streunerhunde. Mit dem zwei Jahre später eingeführten Gesetz wurde allerdings verboten, Hunde auf den Strassen wieder freizulassen.

Deshalb konzentriert man sich seither auf die streunenden Hunde mit Besitzern. Denn deren Welpen werden häufig von den Besitzern aufgegeben und landen dann auf der Strasse. Pro Jahr sterilisiert «Save the Dogs» in Cernavoda gratis bis zu 1000 Hunde. Auch bietet «Save the Dogs» für arme Familien eine kostenlose medizinische Versorgung ihres Hundes. Die primäre Gesundheitsvorsorge (Reproduktionskontrolle, Impfungen, Parasitenkontrolle) ist in der Gemeinde für alle Hundehalter gratis. Von den drei privaten Tierheimen (staatliche gibt es in Cernavoda keine), werden zwei von «Save the Dogs» geführt. Im Durchschnitt kommen etwa 40 Hunde pro Monat in diese Auffangstationen, etwa 500 Hunde werden jedes Jahr über Partnerorganisationen im Ausland adoptiert. Lokale Adoptionen innerhalb Rumäniens sind im Anstieg begriffen.

Die jahrelangen Anstrengungen von «Save the Dogs» haben zu einer signifikanten Verbesserung der Situation geführt. So konnte die Anzahl der streunenden Hunde um 90 Prozent reduziert werden. Besonders das Angebot der tierärztlichen Versorgung sowie das Informationsprogramm haben dazu geführt, dass sowohl die Behörde wie auch die Bevölkerung das Managementprogramm unterstützen. Die Bevölkerung hat ihr Verhalten gegenüber den Hunden verändert und ist sich nun des Problems der Tierquälerei bewusst. Dies zeigt sich auch darin, dass «Save the Dogs» einen Anstieg um 50 Prozent der Meldungen über vernachlässigte, verletzte und ausgesetzte Hunde feststellt.

Situation der Strassenhunde in Spanien

In Spanien geniessen Hunde nur eine sehr geringe Wertschätzung, besonders in ländlichen Gebieten und im Süden des Landes. Sie werden im Wesentlichen gehalten um gewisse Aufgaben zu leisten, zum Beispiel als Wach- oder Jagdhunde. Weil die Hundebesitzer ihre Tiere als «Arbeitsgerät» wahrnehmen und nicht als leidensfähige Lebewesen, haben sie auch keinerlei emotionale Bindung an ihre Tiere. Überzählige Jungtiere oder Hunde, die keinen Wert mehr für ihre Besitzer haben, werden ausgesetzt oder getötet. Gerade im Süden Spaniens werden Hunde selten kastriert. Dies liegt unter anderem daran, dass Hundehalter entweder diese finanzielle Investition in ihr Tier nicht leisten wollen oder können. Von Patriarchat und Machismo geprägt ist es zudem für viele Männer undenkbar, sich einen kastrierten Rüden zu halten. Auch weil es in Spanien keinerlei von der Regierung initiierte und finanzierte Kastrationsaktionen gibt, bleibt der weitaus grösste Teil der Hunde unkastriert.

Hundefänger fangen Strassenhunde, wenn sie zu zahlreich werden, ein und bringen sie in sogenannte Perreras. Auch Privatpersonen können dort ihre Hunde abgeben, wenn sie sich nicht länger um sie kümmern wollen. Zum Teil werden sie von privaten Investoren geführt, die von der Gemeinde für jeden Hund eine sogenannte Kopfprämie erhalten. Die Haltungsbedingungen sind oft katastrophal und nach rund drei Wochen werden Hunde, die von niemandem abgeholt werden, getötet. Einige Perreras verlängern diese «Gnadenfrist». Aber wenn diese überfüllt sind, kommt es auch hier immer wieder zu massenhaftem Töten von Hunden.

Die Problemlagen stellen sich in Spanien ähnlich dar wie in anderen Ländern. Aus Tierschutzsicht gibt es in Spanien in Bezug auf Hunde aber ein weiteres, überaus grosses und sehr spezielles Problem. Es betrifft den Umgang mit Jagdhunden, meist Galgos und Podencos. Diese werden in Spanien zur Jagd auf Hasen und Kaninchen eingesetzt. Laut der Spanischen Tierschutzorganisation «Scooby» (Sociedad Protectora de Animales y Medioambiente) existieren in Spanien richtiggehende «Welpenfabriken», in denen Galgos massenhaft und unter miserablen Bedingungen gezogen werden. So gezüchtete Hunde sind billig zu haben. Für die Jäger ist es deshalb viel einfacher, ihre Hunde nach der Jagdsaison los zu werden und sich zur nächsten Saison wieder «frische» Jagdhunde beim Züchter zu beschaffen, als die «alten» Hunde über Monate bis zur nächsten Jagd durchzufüttern. Das hat zur Folge, dass am Ende der Jagdsaison im Januar auf den Strassen und vor den Tierheimen zahlreiche, noch junge Galgos auftauchen. Es wird geschätzt, dass jährlich bis zu 50'000 Galgos ausgesetzt oder getötet werden.

Das massenhafte Aussetzen der meist unkastrierten Hunde hat dazu geführt, dass es in Spanien eine riesige Population herrenloser Hunde gibt. Die Regierung unternimmt nichts, um an dieser Situation etwas zu ändern. Dagegen gibt es eine grosse Anzahl von privat geführten inländischen und ausländischen Tierschutzorganisationen, welche versuchen, dieses Tierleid zu mindern. Dazu gehört auch, dass viele Hunde in Länder wie Deutschland, Österreich oder die Schweiz vermittelt werden. Auf diese Weise wird dringend benötigter Platz in den örtlichen Tierheimen frei, denn der Strom an Hunden, der auf die Hilfe der Tierschützer angewiesen ist, reisst nie ab. Politiker verweisen, wenn sie auf die Streuner-Problematik hingewiesen werden, oft auf das gut funktionierende Netz privater Tierschutzorganisationen und sind der Meinung, dass es nicht Pflicht der Politik sei, sich Tierschutzproblemen anzunehmen.

So führen die Aktivitäten der Tierschutzorganisationen paradoxer Weise dazu, dass sich die Regierung aus ihrer Verantwortung stehlen kann und sich im Kern nichts ändert an den desaströsen Zuständen. Um langfristig in Spanien eine Verbesserung der Situation zu erreichen, müssten Tierschützer zwingend die Regierung in die Pflicht nehmen und mit gemeinsamen Projekten vor Ort, wie etwa Kastrationsaktionen oder Neuter and Release-Programmen sowie Informationsveranstaltungen dafür sorgen, dass sich die Einstellung gegenüber den Hunden nachhaltig ändert.

Situation der Strassenhunde in Italien



In Italien stellt sich die Situation der Hunde ähnlich dar, wie in anderen südlichen Ländern. Gerade im Süden des Landes leben viele Hunde auf der Strasse wobei es sich dabei sowohl um streunende Hunde wie auch um solche handelt, die einen Besitzer haben. Schätzungen gehen davon aus, dass in Italien etwa 1,2 Millionen Streuner leben und ca. 650'000 Hunde in Tierheimen. Jedes Jahr werden zudem etwa 50'000 Welpen auf der Strasse geboren und etwa 130'000 Hunde ausgesetzt. Da die meisten Streuner nicht kastriert sind, vergrössern sich Strassenhunde-Populationen sehr schnell. Früher war es in Italien üblich, Strassenhunde einzufangen und in vielen Fällen nach einer kurzen

Frist zu töten. Nach dem Inkrafttreten eines neuen Tierschutzgesetzes (1991) wurden das Aussetzen sowie das Töten von Streunerhunden verboten. Hundehalter sind seit diesem Zeitpunkt verpflichtet, ihre Hunde zu chippen und im nationalen Haustierregister zu melden. Das Gesetz schreibt ausserdem vor, dass der Staat Streunerhunde-Populationen regulieren muss und für eine Geburtenkontrolle zu sorgen hat. Leider existiert dieses Tierschutzgesetz nur auf dem Papier und hat nichts mit der Realität in Italien zu tun.

Für die Streuner hat sich die Situation seither sogar verschlechtert. Hunde werden nun in grossem Stil von der Strasse weggefangen und in sogenannten Canile untergebracht. Dabei handelt es sich nicht um Tierheime im herkömmlichen Sinne sondern um Gebäude, oft Industrieareale oder ehemalige Schlachthöfe, in denen bis zu 1000 Hunde auf engstem Raum leben müssen. In diesen Canile fehlt es den Hunden an allem. Es gibt keine medizinische Versorgung, kaum ausreichend Futter und Wasser, katastrophale hygienische Zustände, keinen Schutz vor der Witterung und keinerlei menschliche Zuwendung. Die Betreiber solcher Canile erhalten vom italienischen Staat für jeden Hund pro Tag durchschnittlich 4 – 5 Euro. Da sie an jedem lebenden Hund Geld verdienen, werden selbst schwer kranke und verletzte Hunde nicht von ihrem Leiden erlöst und die Hunde werden nicht kastriert. Die Adoption von solchen Hunden ist kaum je möglich (weil nicht erwünscht seitens der Canile-Betreiber) und für die Bevölkerung gibt es im Normalfall keinen Zutritt in diese Areale.

Alleine im Jahre 2010 wurden die Canile in Italien mit Steuergeldern im Wert von 730 Millionen Euro subventioniert. Da die meisten Betreiber aber nur einen Bruchteil dieses Geldes wirklich für die Hunde ausgeben, handelt es sich bei diesem sogenannten «System Canile» um ein äusserst lukratives, korruptes Geschäft, bei dem inzwischen auch die Mafia mitmischt. Das Interesse dieser Leute ist es, Strassenhunde-Populationen gross zu halten, damit ihre Geldquelle nicht versiegt. So ist es für Tierschutzorganisationen oft sehr schwierig bis unmöglich, Kastrationsaktionen durchzuführen. Es kommt sogar vor, dass Canile-Betreiber extra trächtige und läufige Weibchen sowie Rüden aussetzen, um so den ständigen Nachschub an Hunden zu gewährleisten. Schätzungen gehen davon aus, dass ein Canile mit 1000 Hunden monatlich mit etwa 150'000 bis 200'000 Euro subventioniert wird. Von dieser Summe werden im Schnitt höchstens 10'000 tatsächlich für die Hunde ausgegeben. Der Löwenanteil landet bei den Canile-Betreibern, korrupten Bürgermeistern, Tierärzten und anderen involvierten Personen.

IV. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Auch nachdem teils seit Jahrzehnten viel aktiver Tierschutz vor Ort in den europäischen Ländern mit Strassenhunde-Problematik geleistet wurde, scheint sich bis heute nichts Entscheidendes an der Situation geändert zu haben. Auch die Existenz bzw. die Weiterentwicklung diverser Tierschutz-Gesetze haben vielfach nur marginal Einfluss auf die Verbesserung der Zustände vor Ort (siehe z.B. Situation in Italien). Entscheidend ist der Vollzug – und dieser wiederum ist abhängig von den bereitgestellten Ressourcen und der dahinterstehenden Mentalität, insbesondere der Politiker (kommunal, regional und national). Damit steht oder fällt der Tierschutz.

Tatsächlich sind die Länder und die darin anzutreffenden Problematiken und Ursachen nicht eins zu eins miteinander vergleichbar. Die Streuner-Situation in Spanien unterscheidet sich wesentlich von der in Rumänien oder in der Ukraine, ist nicht einmal vergleichbar mit der in Italien. Zudem scheinen die Ursachen und Auswirkungen auch stark abhängig von den gesellschaftlichen, politischen und finanziellen Verhältnissen vor Ort. Die schlechte wirtschaftliche Situation eines Landes/vor Ort kann die Problematik noch verschärfen. Dies zeigt sich in den teils grossen regionalen oder kommunalen Unterschieden im Umgang mit den Tieren, der Unterstützung des Tierschutzes, dem Willen zur Zusammenarbeit und der Ressourcenbereitstellung. Daher kann selbst nach eingehender Recherche kein allgemeingültiges Rezept zum Umgang mit den Hundeangeboten im Internet bzw. der Übernahme von Hunden aus dem Auslandstierschutz abgegeben werden.

Sicher ist allerdings folgendes: Ohne die Schulung und Beratung der Bevölkerung und Entscheidungsträger, der Tierpfleger und Tierärzte vor Ort, vor allem hinsichtlich Kastrations- oder Neuter&Release-Programmen sowie in Bezug auf die hygienischen und gesundheitlichen Mindestanforderungen für Tiere wird sich an den katastrophalen Verhältnissen für die Tiere und deren traumatischen Schicksalen nichts ändern. Daher muss jedem Tierfreund klar sein: Die Übernahme eines Tieres aus dem Auslandstierschutz oder Überweisung einer Spende ist im wahrsten Sinne des Wortes nur die halbe Miete. Viel wichtiger und nachhaltiger wäre, sich selbst einen Eindruck **vor Ort** zu verschaffen und dort (finanziell und/oder mit (wo)menpower) die Tierschutzorganisationen zu unterstützen. So liesse sich die Zusammenarbeit vor Ort mit der Bevölkerung, den Behörden und Entscheidungsträgern verbessern/aufbauen und festigen. So liesse sich auch beurteilen, ob die ausgewählte Tierschutzorganisation wirklich aktiven Tierschutz vor Ort leistet und ob er als seriös bezeichnet werden kann.

Szenario 1 (Neuter&Release Program): Strassenhunde gehören nach der Kastration wieder auf die Strasse um dort als Platzhalter zu fungieren. Dies würde die Hundepopulationen auf Dauer im Lot halten. Die Bevölkerung und die politischen Entscheidungsträger vor Ort müssen dies aber akzeptieren und die Tiere nach dem Freilassen in Ruhe lassen. Hierfür braucht es ausreichend Information, fachliche Beratung und Schulung aller Beteiligten, eine gute Zusammenarbeit in einer lösungsoffenen Umgebung und natürlich auch genügend Ressourcen. Zudem müssen alle kastrierten Tiere auch registriert, gekennzeichnet und geimpft werden.

Szenario 2 (Neuter&Local Adoption Program): Die Strassenhunde werden gefangen, kastriert, registriert, gekennzeichnet und geimpft, tierärztlich versorgt und dann bis zu ihrer Vermittlung als Heimtiere artgerecht in guten, tierfreundlichen Tierheimen gehalten. Sie werden ausschliesslich an einheimische Private vermittelt und verbleiben im jeweiligen Land. Auch hierfür braucht es natürlich wie bei Szenario 1 entsprechende Information, Beratung und Schulung etc. Entscheidend für das Gelingen dieses Szenarios ist, dass die Bevölkerung bereit ist, Hunde als Heimtiere zu halten und für sie zu sorgen. Das setzt eine tierfreundliche Gesinnung und auch einen gewissen finanziellen Rahmen voraus und ist deshalb wahrscheinlich (noch) nicht in allen betroffenen Ländern bzw. Regionen oder Kommunen machbar.

Alternativen

Vermittlung durch Tierschutzorganisation: Eine weitere, allerdings unter Umständen mit Risiken behaftete Möglichkeit wäre die Adoption eines Hundes von einer als seriös einzustufenden Tierschutzorganisation. Diese müsste glaubhaft darstellen, dass für die Adoption sämtliche Gesetze sowohl vor Ort wie auch im Importland eingehalten werden. Essentiell wäre zudem die verantwortungsvolle Vermittlung der Hunde (u.a. Prüfung der neuen Tierhalter, Ansprechpersonen auch nach der Übergabe, Rückgabemöglichkeit, Abgabe der Hunde erst nach Eingewöhnung in Pflegestelle, nur Abgabe von tierärztlich behandelten, kastrierten und geimpften Hunden). Eine seriöse Organisation muss zudem über eine Homepage mit vielen Informationen und grosser Transparenz verfügen. Der Schwerpunkt der Aktivitäten besagter Organisationen muss nachweislich im Ausland vor Ort liegen.

